



Musikakademie

Nachrichtenblatt der Musikakademie Zürich

Dir. Hans Lavater

Florastrasse 52 (Seefeld)

Ein Abschiedskonzert und ein Jubiläum

Am 8. und 9. November 1952 verabschiedete sich unser verehrter Direktor Hans Lavater mit der ergreifenden Aufführung von J. S. Bachs Matthäuspassion als Dirigent und Leiter von seinem Chor, dem Sängerverein Harmonie Zürich, dem er während 29 Jahren das Gepräge seiner vornehmen künstlerischen und menschlichen Persönlichkeit geschenkt hatte. Jedem, welcher dieser weihervollen, erstmaligen Aufführung der berühmtesten Passion des grossen Thomaskantors im sakralen Raume des Grossmünsters beiwohnen durfte, wird dieses musikalisch-künstlerische und geistige Erlebnis in nachhaltiger Erinnerung haften bleiben. Die Tagespresse aller Richtungen würdigte nicht nur ausführlich das eindruckliche Ereignis, sondern wies den starken Einfluss Hans Lavaters als Chorleiter und sein Verdienst um die Aufführung und künstlerische Ausdeutung so mancher Oratorien für eine ganze Generation in unserer Vaterstadt nach und sprach ihm den besonderen Dank für seine grossen Verdienste um das Zürcher Musikleben aus.

An der Konzertnachfeier vom 9. November und an der Jahresschlussfeier der Harmonie vom 14. Dezember würdigten u. a. die Herren alt Bundesrat von Steiger, Stadtpräsident Dr. Emil Landolt und Dr. Adolf Spörri, Ehrenpräsident der Harmonie und Präsident des Stiftungsrates der Musikakademie, in lebendigen und warm empfundenen Worten die Persönlichkeit und die Verdienste von Hans Lavater, dem der seit über einem halben Jahrhundert nicht mehr verliehene Titel eines Ehrendirigenten zugesprochen wurde, eine Ehrung, die in den 111 Jahren des Bestehens der Harmonie bisher einzig die Dirigenten und Komponisten Ignaz Heim (1872), Friedrich Hegar (1878) und Gustav Weber (1886) erhalten hatten.

E. Tb. schreibt in seiner Konzertkritik der N.Z.Z. «Das Geheimnis von Lavaters Erfolg als Chorleiter und musikalischer Gestalter — erkennbar auch in seinen kompositorischen Schöpfungen, mit denen er den Liederschatz seiner und zahlloser anderer Chöre bereichert hat — scheint uns vor allem darin zu liegen, dass mit der Lauterkeit künstlerischen Empfindens und Wollens der feine menschliche Charme und die charakterliche Noblesse einer Persönlichkeit sich verschmelzen, der die Sympathie der zu gemeinsamer künstlerischer Arbeit ihm Verpflichteten unmittelbar zuströmt — und damit das Vertrauen und die Hingabe, die für solches Zusammenwirken die

schönste und wertvollste Grundlage bilden». Dies gilt ebenso sehr für das direktoriale und pädagogische Wirken Hans Lavaters an der Musikakademie.

Am 1. April 1953 werden 30 Jahre seiner unermüdlichen Direktionstätigkeit an unserem Institute verflossen sein. Die Musikakademie, die ihren Aufschwung vor allem der umsichtigen Leitung ihres Direktors verdankt, hat allen Anlass, dieses Datums in herzlicher Dankbarkeit zu gedenken. Anlässlich des 25jährigen Jubiläums im Jahre 1948 wurde an dieser Stelle ein Einblick in die umfassende und verantwortungsvolle Arbeit Hans Lavaters an unserer Musikschule gegeben. Dass sich innert den letzten fünf Jahren die Zahl von 460 Schülern, darunter 144 Berufsschülern, auf 613 Musikbeflissene, darunter 175 Berufsstudierende, weiter steigern konnte, ist, wenn auch nur ein äusserliches, so doch ein deutliches Zeichen der harmonischen Weiterentwicklung unter der zielbewussten Leitung unseres Direktors, der sich neben seiner regulären pädagogischen Tätigkeit (Chorleitung, Harmonielehre) wiederum in den Ferienkursen von 1949 und 1951, denen dieses Frühjahr ein weiterer Kurs folgen soll, für die Ertüchtigung des schweizerischen Chordirigenten nachwuchses mit grossem Erfolg einsetzte.

Wir freuen uns sehr, dass sich unser verehrter Direktor neben der Leitung des Studentengesangvereins nun ganz unserer Schule widmen kann und hoffen, dass er die Musikakademie noch manches Jahr in voller Gesundheit führen könne. Mit dem aufrichtigen Dank für die grossen Verdienste Hans Lavaters um unser Institut gratulieren Stiftungsrat, Lehrer- und Schülerschaft herzlich zum dreissigjährigen Jubiläum!

Walter Bertschinger.

Die Musikakademie führt dieses Frühjahr wiederum einen

KURS für CHORLEITER

durch, der vom

13.—18. April in Zürich

stattfinden wird. Das gesamte Gebiet der Chordirektion wird eingehend zur Behandlung kommen, vor allem die praktische Betätigung des Chordirigenten.

Kursleiter sind die Herren Direktor HANS LAVATER (für das gesamte Gebiet der Chorleitung) und EMIL FRANK (für Stimmbildung und Aussprache).

Kursgeld: Fr. 50.—. Für Schüler unserer Berufsklassen Fr. 25.—

Anmeldungen erbitten wir bis spätestens 25. März.

Persönliche Erinnerungen an Franz Liszt

Das Leben im vergangenen Jahrhundert war bedeutend ruhiger und beschaulicher als in der heutigen Zeit. Das mag der Grund sein, weshalb die Leute damals Musse fanden, Tagebücher zu führen. Auch der Vater des Schreibenden hatte die Gewohnheit, seine täglichen Erlebnisse in einem Tagebuch festzuhalten. Diese Notizen verschaffen uns einen Einblick in die damalige Zeit und vermitteln uns ein lebhaftes Bild aus Zürichs vergangenen Tagen.

Im Jahre 1882 fand in Zürich das deutsche Tonkünstlerfest statt, dessen musikalische Leitung in den Händen von Friedrich Hegar lag. Gegen hundert Musiker aus Deutschland und Frankreich besuchten diesen für die damalige Zeit ausserordentlich bedeutungsvollen Anlass, zum Teil als konzertierende Künstler, zum Teil auch nur als Zuhörer. Die Konzerte fanden in der damaligen Tonhalle auf dem alten Tonhalleplatz beim Bellevue statt. Mein Vater war Präsident des Empfangskomitees und hatte als solcher Gelegenheit, mit einer Reihe von Musikern in näheren Kontakt zu kommen. Er schreibt darüber:

7. Juli: Abends halb 9 Uhr Empfang von Liszt. Die Komitees, schwarz angezogen, versammelten sich im Wartsaal 1. Klasse des Bahnhofs, um Liszt abzuholen. Liszt kam mit seiner Lieblingsschülerin Sophie Menter, sowie einem zahlreichen Gefolge. Vorstellung und kurze Begrüssungsansprache im Wartsaal durch den Stadt- und Festpräsidenten Dr. Römer. Liszt logiert im Hotel Baur au Lac. Er ist 71 Jahre alt, sieht aber älter aus. Nicht so gross wie ich ihn mir vorgestellt habe, dafür breiter, etwas gebückt und den Kopf nach oben gerichtet. Lange weisse Haare, freundlicher Ausdruck, schwarze gewöhnliche Kleidung.

Empfang im Pavillon der Tonhalle, wo ein Tisch reserviert war für Liszt und einige andere prominente Musiker. Ich war gerade bei der Tür, als Liszt angefahren kam und geleitete ihn durch den dicht gedrängt vollen Pavillon an seinen Platz. Donnernder Applaus des Publikums. Produktionen der Männerchöre Harmonie und Männerchor Zürich sowie des Tonhalle-Orchesters auf dem vergrösserten Podium. Von bekannten Persönlichkeiten sind anwesend: der Direktor des deutschen Musikvereins, Professor Riedel, Hofrat Gillé, Albert Becker aus Berlin, Hans Huber, Basel, August Riedel, Leipzig, Eugène Ysaye, Brüssel, Friedrich Grützmacher, Dresden, Saint-Saëns, Paris, Scharwenka, Berlin, etc. Liszt, der mit 12 Schülern und 2 Kritikern erschienen war, scheint besten Humors zu sein, ist äusserst lebenswürdig gegen jedermann und hat immer ein freundliches Wort auf der Zunge. Für Beifall ist er sehr empfänglich.

9. Juli: Morgens 8 Uhr Hauptprobe zum Oratorium «Die heilige Elisabeth» von Liszt. Ziemlich stark besucht. Heute abend hätte eine veneziani-

sche Nacht stattfinden sollen. Es regnete aber schon gestern ohne Aufhören und heute ebenso. Daher wurde beschlossen, das Fest um 2 Tage zu verschieben. Nachmittags 4 Uhr Aufführung der «Heiligen Elisabeth». Das Orchester bestand aus dem verstärkten Tonhalle-Orchester, der Stuttgarter Hofkapelle und einigen Karlsruhern, zusammen ca. 75 Mann; der Chor setzte sich zusammen aus dem Gemischten Chor Zürich unter Zuzug von Harmonie und Männerchor, 405 Stimmen. Mit Ausnahme der hintersten Tribünenplätze war alles ausverkauft. Zum Schluss stieg Liszt aufs Podium unter endlos donnerndem Applaus und empfing einen riesigen Lorbeerkranz. Obgleich im Palmengarten bei Wegfall der venezianischen Nacht nichts los war, war dieser doch gedrückt voll. Liszt kam auch noch um 9 Uhr, ich führte ihn dann am Arm herein. Er liebt es sehr, begleitet zu sein und wenn man ihm den Arm bot, sagte er regelmässig: «c'est-ça». Sonst spricht er immer deutsch. Er wunderte sich über die vielen Leute, da doch nichts los sei und steckte es höchst schmunzelnd ein, als ich erwiderte: «diese alle wollen Meister Liszt sehen». Wie er bemerkt wurde, ertönte wieder donnernder Applaus. Der Mann hat aber auch wirklich einen so freundlichen, gewinnenden Ausdruck neben der ehrwürdigen und interessanten Erscheinung, dass jedermann von ihm eingenommen ist. Die warme Teilnahme des Publikums an diesem Fest wird dadurch nicht unwesentlich gesteigert.

10. Juli: Morgens 8—12 Uhr Probe. Um 2 Uhr fand ein Mittagessen im Hotel Bellevue statt, da sich der Hotelbesitzer darauf kaprizierte, Liszt in seinem Hause zu haben. Hofrat Gillé, der reine Liszt-Narr, brachte sein Hoch auf Liszt und nachher noch auf Wagner aus. Dingeldey, ein Schüler und nervöser Schwärmer von Liszt, brach laut in Schluchzen aus und fiel Liszt in Ekstase um den Hals. Abends 7 Uhr zweites Konzert. Vorspiel zu den Meistersingern von Wagner, Klavierkonzert in A-dur von Liszt, gespielt von Robert Freund. Liszt hatte in der Probe vormittags wie in einer Klavierstunde mit ihm exerziert. Nanie von Brahms, Messe in b-moll von Albert Becker. Das Konzert war wieder sehr gut besucht und dauerte nur bis 10 Uhr.

11. Juli: 10 ein halb Uhr Orgelkonzert im Grossmünster. Wir placierten Liszt im Chörl. Den grössten Eindruck dieses Konzertes hinterliess die Propheten-Fantasie von Liszt, gespielt von Camille Saint-Saëns. Saint-Saëns ist ein gewaltiger Organist, wie ich noch keinen je hörte. Auch dieses Konzert dauerte drei Stunden. Nachmittags halb 4 Uhr Rundfahrt auf dem See, veranstaltet vom Stadtrat und der Musikgesellschaft. Abends 7 Uhr erste Kammermusikaufführung, die bis halb 10 Uhr dauerte. Dann begann die venezianische Nacht, auf welche das Publikum schon seit einer Stunde mit Ungeduld gewartet hatte. Bereits brannte die Beleuchtung der Ufer und wimmelte der See von farbig beleuchteten Schiffchen. Dann begann das Feuerwerk auf dem Hafendamm. Die verschiedenen Seeclubs führten den Matrosentanz auf, ein Schiff stellte den fliegenden Holländer dar, wozu die Musik auf dem Hafendamm den Matrosenchor bildete. Zum Schluss des Feuerwerks brannte der Name «Liszt» mitten in einem Strahlenkranze.

Wir hatten Liszt, weil es draussen nass war, am Fenster im Pavillon placiert, wo er erst ruhig seine Portion Beefsteak mit Kartoffeln ass. Ich bemühte mich, ihm die Aussicht möglichst frei zu halten, was aber nur mangelhaft ging. Mehrmals machte ich ihn auf einiges aufmerksam, er liess sich aber nicht stark stören und ass ruhig weiter. Endlich konnte ich ihn ins Freie bringen, wo wir ihn auf einen Stuhl stellten. Als der Name Liszt erschien und die ganze ungeheure Menschenmenge in ein dröhnendes Bravo ausbrach, war er sehr vergnügt und grüsste überallhin, das weisse Haupt weit über die ganze Menge herausragend, vom Feuerwerk beleuchtet. Schön wars und die Fremden waren hochentzückt.

12. Juli: 11 Uhr zweite Kammermusikaufführung. Auf nachmittags halb 4 Uhr hatte Herr Henri Bodmer zu einem «Nachmittagskaffee» in die Villa Seeburg eingeladen. Ca. 120 Personen. Beim strömendsten Regen mit Droschken dorthin gefahren. Empfang in den Salons im Plainpied, wo der neue Tonhalleflügel war. Wir waren wie die Heringe gedrängt, da man die Terrassen nicht benutzen konnte. Es gab ein richtiges Konzert. Robert Freund spielte Klaviersoli, Ysaye, von Saint-Saëns begleitet, eine Saint-Saëns'sche Komposition, Madame Zaell die Liszt'sche Norma-Paraphrase, Fräulein Breidenstein, von Liszt begleitet, die Liszt'sche Loreley. Zum Schluss spielten Saint-Saëns und Liszt vierhändig den zweiten Mephisto-Walzer von Liszt. Das Interessanteste war natürlich, Liszt einmal am Klavier zu sehen, und zwar von ganz in der Nähe, wiewohl das kleinste Solo von ihm zehnmal interessanter gewesen wäre. Ein Glas Wasser, das ich Liszt eingeschenkt hatte und das er halb austrank, wurde von den Damen in der Runde herumgeboten und geleert. Abends 7 Uhr war das letzte Konzert, wobei namentlich Ysaye mit dem 2. Violinkonzert von Wieniawski sehr Furore machte. Sophie Menter spielte eine ungarische Rhapsodie von Liszt ganz brillant, mit kolossaler Technik und Feuer. Sie ist jedenfalls die hervorragendste unter den Schülern Liszts, ein schönes, aber kapriziöses Weib, einnehmend und liebenswürdig, handkehrum aber wieder gemein wie ein bayrisches Biermädchel. Zum Schluss wurde Liszt gerufen und mit einem Lorbeerkranz gekrönt.

14. Juli: 10 Uhr Liszt auf dem Bahnhof verabschiedet. Am Arm von Stadtpräsident Dr. Römer und mir zum Wagen geleitet. Wie immer, so war er auch jetzt äusserst liebenswürdig und sprach sich sehr freundlich und anerkennend über alles und alle aus. Er geht nach Bayreuth zu den Parsival-Aufführungen. Mit ihm Frau Menter, wie immer von ihrer Katze begleitet, die ein Herr unseres Komitees im Korbe nachtragen durfte, zu unserem Gaudium.

H. L.

Mutter, Kind — und Blockflöte

Unsere Lehrerin für Blockflöte, Frau Vera Schneider, veröffentlichte vor kurzem in der «Schweiz. Elternzeitung» einen Artikel über Blockflöten-Unterricht, den wir hier folgen lassen:

In den Lärm unserer Strassen mischt sich in den letzten Jahren mehr und mehr ein Ton — fein, nicht laut, aber nicht zu überhören und oft ein bisschen unbeholfen und rührend: unsere Kinder üben Blockflöte.

Für die erwachsenen Mitbewohner sind die Blockflöten-Anfänge ein zweifelhaftes Vergnügen; mancher Vater flucht wohl im Stillen auf das «jämmerliche Gepiepse», und manche Mutter fragt sich, ob dieses klassenweise Geflöte wirklich einen Wert hätte. Die Kinder fragen nicht — sie flöten! Und es ist erstaunlich, was sie nach ein paar Monaten schon fertigbringen. Dabei strahlen ihre Augen vor Entdeckerfreude.

Vermutlich werden sie keine Mozarts. Darüber sind sich Initianten und Lehrer klar, es ist auch gar nicht nötig. Missglückt der Versuch, so schadet es nichts; in den meisten Fällen jedoch werden Fähigkeiten und Neigungen geweckt, die für das allgemeine Musikverständnis oder unter Umständen für ein anderes Instrument später nützlich sein können.

Vorerst geniessen die Kinder kaum bewusst das Erlebnis der ersten selbständigen Tonerzeugung, das so grundverschieden ist von dem des Singens. Beim Singen ist jedes sein eigenes Instrument und singt laut oder leise vor sich hin, wenn nur das Lied bekannt ist. Beim Flöten erzeugt es ausserhalb seiner selbst die Töne, die sich buchstäblich unter seinen immer geschickter werdenden Fingern zu Melodien formen. Für das kindliche Geltungsbedürfnis bietet sich wenig Gelegenheit; denn jedes muss auf das andere hören, damit es schön klingt, und wer sich selbst am wenigsten hört, spielt am besten. So wird unmerklich das Gefühl für das Einordnen in eine Gemeinschaft, für Rücksichtnahme wach, ebenso wie für gegenseitige Hilfsbereitschaft: man singt dem Kameraden die Silben vor, man klatscht ihm den Rhythmus zu. Die selbsterrungene Sicherheit setzt sich sofort in tätige Mitarbeit um! Die Unsicheren und Gehemmten aber werden, ohne dass es ihnen zum Bewusstsein kommt, zum Spielen vor «Mitflöte-Publikum» angeleitet, und das Gelingen der ersten schüchternen Versuche überwindet mehr Hemmungen als wohlgemeinte Ermahnungen der Eltern und Erzieher.

Welche Mutter möchte nicht teilhaben an der Entwicklung ihres Kindes? In der Musik erschliesst sich ihr eine Quelle der gemeinsamen Freude, die fürs spätere Leben als beglückende Erinnerung haften bleibt. Nicht überall ist Raum für ein Klavier, nicht jede Mutter kann spielen und sich für ihr Ueben die Zeit erübrigen, wie sie selbst eine leichte Begleitung beansprucht. Ein Flöte ist ohne grosse Ausgaben zu beschaffen, sie braucht keinen Raum und ist ohne Schwierigkeiten zu erlernen. Nach kurzer Zeit schon kann die Mutter nicht nur die Liedchen mitspielen, sondern auch die Duette, die die Meister früherer Jahrhunderte (und die heutigen Komponisten) geschaffen haben. Aus dem Flöten ihres Kindes wird ihr aufmerksames Ohr vielleicht Schwingungen seiner Seele heraushören, deren zaghaftem Knospen sie mütterlich helfen möchte. Als Gewinn für sich selbst lernt sie zudem intime, sinnige und heitere Musik kennen — eine erwünschte Entspannung nach der Arbeit des Alltags.

Vielleicht finden sich ein paar Gleichgesinnt-Nachbarliche zusammen... Ein gemeinschaftliches Mütter-Flöten würde eine Unmenge Anregung bringen. Die freundlich akustische Aufforderung zu allseitiger Rücksichtnahme würde vermutlich auch keinem Erwachsenen schaden, und frohes Musizieren ist eine gute Grundlage für menschliche Beziehungen. Man muss nicht einmal unbedingt eine Mutter sein: gerade dem Einsamen weisen die Töne den Weg zur ungezwungenen Gemeinschaft. Vielleicht ist es nicht allgemein bekannt, dass die sonore Alt-(F-)Flöte im Zusammenspiel einen warmen, dunklen Untergrund für die helle Sopran- (C-)Flöte bildet, und dass speziell für sie eine wundervolle Literatur existiert — ja, es gibt sogar eine Tenorflöte, und am Ende entschliesst sich eventuell der Vater — —

Wieviel es für ein Kind bedeutet, mit den Eltern zu musizieren, weiss nur der, der es selbst erfahren durfte. Was auch das Leben bringen mag — zu den lieblichsten Erinnerungen gehört die Pflege der Musik in der Familie!

Eines Tages — nach Jahren — wenn unser Kind gross geworden ist, geht es durch die Strassen; aus manchen Häusern tönen die Flöten-Stimmen. Da steigt es wohl in seinem Herzen auf: «so habe ich auch einmal gespielt — zusammen mit der Mutti!»

AKI-Abend 1952

Samstag, den 29. November, fand wiederum unser traditionelles AKI-Fest statt. Ca. 200 Lehrer und Schüler versammelten sich in den Uebungssälen des Kongresshauses zu fröhlicher Geselligkeit. Eine Veranstaltung, für deren Durchführung Jugendliche allein verantwortlich zeichnen, hat einen eigenen Reiz. Ein grosses Stück Vorbereitungsarbeit liegt hinter einem solchen Fest, das sein Publikum viele Stunden fesseln soll. Das mit der Organisation betraute Komitee aus Schülern und Schülerinnen servierte eine charmante Folge von kurzen rezitatorischen, solistischen und dem Radioprogramm nachgeahmten Zwischenspielen, liess aber den breitesten Raum dem Gesellschaftstanz, der mit netten Einfällen garniert war. Eine ausgezeichnete junge Parodistin präsentierte mit Variationen über «Ein Männlein steht im Walde» ein Glanzstück der Darbietungen, und nicht minder gefielen ein Spitzentanz auf ein Nocturne von Chopin und eine temperamentvoll getanzte Tarantelle. Das Studentenorchester The Gold River Jazz Band erfreute durch abwechslungsreich improvisiertes, rassiges Spiel, und ein mit unermüdlichem Schwung dargebotenes reichhaltiges Programm hielt die fröhliche Gesellschaft in Bann bis in den dämmernden Morgen hinein.

Nachrichten

Unsere Lehrerin für Blockflöte und rhythmische Gymnastik, Fräulein Agnes Pestalozzi, verheiratete sich im Februar und wird ihr Domizil nach Norwegen verlegen. Wir bedauern den Wegzug dieser tüchtigen und sehr beliebten Lehrerin ausserordentlich. Als neue Rhythmik-Lehrerin haben wir

Fräulein Elisabeth Keller engagiert. Unsere Klassen für Blockflöte hat Frau Vera Schneider, die zugleich das Amt einer Musikreferentin an der «Tat» innehat, übernommen.

Nach längerem Leiden, jedoch unerwartet rasch, starb unser Schüler Eugen Lartschneider in seinem 27. Lebensjahr. Wir sprechen seiner Familie unser herzliches Beileid aus.

Im Rahmen der Volkshochschule Meilen sprach Walter Bertschinger an drei Abenden über das Thema «Romantiker in der Musik». Die interessanten und aufschlussreichen Ausführungen und die kammermusikalischen Darbietungen von Zürcher Berufsmusikern fanden reichen Beifall.

Die von Robert Blum gegründete und geleitete Orchestergemeinschaft Zürich widmet sich in ihren Abonnementskonzerten vor allem der Wiedergabe wenig bekannter Orchesterwerke. Auch im Mozart-Abend vom 24. November 1952 kamen unter Mitwirkung des Pianisten Hans Leygraf zum grossen Teil selten gespielte Werke zur Aufführung. Im Konzert vom 27. Februar gelangte u. a. eine Sonata da Camera für Streichorchester und Schlagzeug von Willy Burkhard zur Uraufführung.

Robert Blum hat sich auch als Filmkomponist einen bedeutenden Namen verschafft. Seine Musik zum «Heidi», in der er alte Schweizer Melodien in überaus geschickter und feinsinniger Weise verarbeitete, ist wohl ein wesentlicher Grund für die ausserordentliche Beliebtheit dieses Films.

Anlässlich der Renovation der Orgel in der Pauluskirche gaben unsere beiden Lehrer Hans Gutmann, Orgel, und Julius Bächli, Cello, zusammen einen musikalischen Abend. Der Organist führte der grossen Zuhörerschaft die spieltechnisch mit wertvollen Neuerungen ausgestattete und in der Klangwirkung erneuerte und bereicherte Orgel in einem interessanten Programm vor und erwies sich dabei als ein aussergewöhnlich routinierter Spieler. Die Presse rühmt aber auch die durch edle Tonfülle und individuelle Beseelung des Melodischen erfreuende Vortragsfolge des Cellisten.

Ein sehr interessantes Konzert veranstaltete unser Klavier-Ausbildungslehrer Walter Lang zusammen mit Frau Touty Hunziker mit selten gehörten Werken für zwei Klaviere von J. S. Bach, Paul Hindemith, Debussy und Benjamin Britten. Die zahlreichen Zuhörer spendeten den beiden wahrer Pionierarbeit leistenden Künstlern den wohlverdienten herzlichen Beifall.

Das Kammerorchester Aarburg spielte unter Leitung unseres Violinlehrers Albert Barth und unter Mitwirkung von Prof. Walter Rehberg verschiedene Kompositionen aus der Barockzeit. Solist und Dirigent erzielten reiches Lob für die ausgezeichnete Wiedergabe dieser Werke.

Unser Ausbildungslehrer für Klavier Daniel Witschi brachte mit dem von ihm geleiteten Chœur mixte de l'Eglise Française Zurich das Oratorium «Ruth» von César Franck unter Mitwirkung mehrerer Solisten und eines ansehnlichen, für diesen Anlass aus Berufsmusikern und Dilettanten zusammengestellten Orchesters, zur hiesigen Erstaufführung. Witschi lenkte das freudig mitgehende Ensemble mit sicherer Hand und liess dem an

musikalischen Schönheiten reichen Werk eine würdige, von frischem Impuls getragene Wiedergabe angedeihen.

Unter Leitung unseres Schülers Heinrich Egli brachte das Tösstaler Kammerorchester in der Kirche Turbenthal Werke von Corelli, Vierdanck und Haydn zum Vortrag. Das Violinkonzert in A-dur von Haydn erfuhr in diesem Konzert seine erste Aufführung in der Schweiz.

Unser ehemaliger Schüler Ernst Schmid wurde als Musiklehrer an die Bezirksschule Lenzburg gewählt. Vor kurzem dirigierte er in Barcelona ein Symphoniekonzert, in welchem er auch ein Werk von Othmar Schoeck zur Aufführung brachte.

Walter Glettig führte mit dem von ihm geleiteten Sängerbund Zürich das «Deutsche Requiem» von Brahms im grossen Tonhallsaal auf. Als Solisten wirkten mit Maria Stader, Sopran, und Fritz Mack, Bass. Das Werk erfuhr eine würdige, in seiner inneren Spannung gut erfasste, erfreulich durchgehaltene und plastische Wiedergabe. Glettig erwies sich dabei als ein ungemein sensibler und zugleich grosslinig disponierender Dirigent.

Robert Jäger, der bei uns das Orgeldiplom erwarb, ist bereits weitherum durch seine Orgelkonzerte und Radioübertragungen bekannt geworden. Am 30. November führte er in der Kirche Sulgen eine Advents- und Weihnachtsmusik durch, deren Programm ausschliesslich Werke des Barocks enthielt.

André Lütschg, Violine, und Charles Dobler, Klavier, beides ehemalige Schüler der Musikakademie, führten im Lyceumclub Bern ein Konzert durch mit Werken von Vitali, Bach, Franck, Bloch und Ravel, das für beide Künstler ausserordentlich erfolgreich verlief.

Die vereinigten Arbeiterchöre von Dietikon veranstalteten unter der Leitung unseres Schülers Ernst Schwenk ein Konzert, das dem Operschaffen grosser Meister gewidmet war. Die Darbietungen aus Werken von Mozart, Schubert und Verdi fanden den ungeteilten Beifall des zahlreich erschienenen Publikums.

Der «Zigeunerbaron» scheint sich in letzter Zeit einer besonderen Gunst zu erfreuen. Eine Aufführung dieser Operette fand in Bremgarten statt unter der Leitung unseres Schülers Max Hegi, eine weitere u. a. in Chur mit unserem ehemaligen Schüler Peter Haas als Dirigenten, und eine in Wettingen, woselbst unsere frühere Schülerin Trudy Kündig die wichtige Partie der Saffi sang.

*Unsere Frühjahrsferien beginnen Montag, den 30. März 1953
und dauern 3 Wochen.*

Wiederbeginn des Unterrichts: Dienstag, den 21. April 1953.

Pianohaus
RAMSPECK
& SÖHNE

. . . . ein guter Name im Klavier-
fach für sorgfältige und gekonnte
Arbeit in der Pflege von Tasten-
instrumenten

Alle Schweizer Markeninstrumente
sowie Förster Flügel u. Klaviere in
gepflegter Ausstellung vertreten.



An unserem reichhaltigen Lager in neuen und gebrauchten

Pianos und Flügel

finden Sie das für Sie passende Instrument. Wir ermöglichen Ihnen
die Anschaffung auf bequeme Teilzahlung oder Miete. Verlangen Sie
unsere Preisliste oder besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir stimmen,
reparieren und modernisieren.

Pianobau H. Bachmann & Co. Zürich

Feldeggstrasse 42 Telephon 24 24 75

GEIGENBAU-REPARATUREN MEISTERINSTRUMENTE

P. BÄNZIGER  **& CO.**

SEEFELDSTR. 5/II. TEL. 24 43 29 ZÜRICH 8



Anvertrauen Sie Ihr Instrument nur dem gelernten, erfahrenen Fachmann

*Klavierstimmen Sämtliche Reparaturen
Expertisen*



ARMIN JACOBI ZÜRICH 6

Klaviertechniker (staatl. geprüft) Lindenbachstrasse 38
Telephon 28 50 98

Mitglied des Schweizerischen Verbandes der Klavierfachleute und -Stimmer



Schülergeigen
Meistergeigen
Blockflöten
Bogen Saiten
Musikalien
Reparaturen

Jecklin

Streichinstrumente

PFAUEN-ZÜRICH 1

In der Zwischenstunde ins heimelige

FLORIDA

Alkoholfreies Restaurant

ECKE SEEFELDSTRASSE / FLORASTRASSE, ZÜRICH 8



MUSIKHAUS HÜNI AG.

gute Aufnahmen
komplette Sinfonien
Kammermusikwerke
Plattenspieler (3 Touren)
Plattenständer und Alben
Langspielplatten
und Radios

Fraumünsterstr. 21 - Tel. 23 56 67



Musikakademie

Nachrichtenblatt der Musikakademie Zürich

Dir. Hans Lavater

Florastrasse 52 (Seefeld)

Aus unserem Jahresbericht 1952/53

Im vergangenen Jahr hat sich die Musikakademie Zürich wiederum in erfreulicher Weise weiter entwickelt. In der Dilettantenabteilung stehen 199 Eintritte 112 Austritten gegenüber, sodass der Zuwachs hier 87 Schüler beträgt. In die Berufsabteilung konnten wir 54 Studierende neu aufnehmen, während 39 Austritte zu verzeichnen sind. Der Zuwachs beläuft sich hier auf 15. Ferner traten 12 Dilettanten in die Berufsschule über. Während des Berichtsjahres wurde unsere Schule von 200 Berufsschülern und 480 Dilettanten, also von total 680 Schülern besucht.

Nach den einzelnen Fächern geordnet, ergibt sich folgendes Bild:

| | Dilettanten- abteilung | Berufs- schule |
|-------------------------------------|---------------------------|-------------------|
| Klavier | 247 | 62 |
| Violine | 80 | 29 |
| Cello | 12 | 3 |
| Orgel | 1 | 23 |
| Gesang | 31 | 6 |
| Klarinette | 10 | 3 |
| Flöte | 12 | |
| Trompete | 9 | 1 |
| Oboe | 1 | |
| Horn | 1 | |
| Fagott | 3 | |
| Saxophon | 2 | |
| Posaune | 2 | |
| Schlagzeug | 6 | |
| Kontrabass | 1 | |
| Dirigieren | 2 | 5 |
| Rythmisch-musikalische Erziehung | 13 | |
| Blockflöte | 17 | 1 |
| Klavierjazz | 30 | |
| Schulgesang | | 4 |
| Kontrapunkt | | 6 |
| Blasmusikdirektion nur Theorie | | 12 |
| | | 45 |
| | <hr/> | <hr/> |
| | 480 | 200 |
| | <hr/> | <hr/> |

Im Schuljahr 1952/53 konnten wir folgenden 10 Schülern das staatliche Diplom ausstellen:

| | |
|-----------------------|-----------------------------------------------------------------------------|
| <i>Klavier:</i> | Susi Kappeler-Kern, Nussbaumen Anita Stocker, Baar Paul Weder, Zürich |
| <i>Violine:</i> | Hannelotte Lütshg-Frick, Zürich Ursula Hess, Küsnacht |
| <i>Orgel:</i> | Emil Heer, Romanshorn Markus Trüb, Zürich |
| <i>Chordirektion:</i> | Hans Baur, Sirnach |
| <i>Schulgesang:</i> | Charles Dobler, Olten Hermann Reinhardt, Zürich |

Ferner erwarben 3 Schüler das Diplom als Blasmusikdirigenten:

Hans Bähler, Adliswil
Othmar Schildknecht, St. Margrethen
Joseph Widmer, Wettingen

Besonders erfreulich ist, daß es uns möglich war, im abgelaufenen Jahr zwei Schülern das Konzertdiplom auszuhändigen:

| | |
|-----------------|----------------------------|
| <i>Klavier:</i> | Dorina Girtanner, Zürich |
| <i>Violine:</i> | Marie-Louise Moser, Zürich |

Neben den zahlreichen theoretischen Prüfungen fanden im Berichtsjahr 19 Vortragsübungen statt, die zum grossen Teil sehr gut besucht waren.

Leider ist uns wieder ein Lehrer durch den Tod entrissen worden. Am 14. April 1953 starb

Herr Georges Risold,

der seit 17 Jahren als Lehrer für Klarinette und Saxophon unserem Institut grosse Dienste geleistet hat. Herr Risold war ein ausgezeichneter Pädagoge, der sich bei seinen Schülern einer grossen Beliebtheit erfreute.

Infolge Verheiratung verloren wir 2 weitere Lehrkräfte:

Frau Dr. Maja Schönholzer-Fromaigeat,
unsere langjährige und überaus tüchtige Violinpädagogin, die auch als Solistin vielerorts bekannt geworden ist, sowie

Fräulein Agnes Pestalozzi,
unsere äusserst beliebte Lehrerin für rhythmische Gymnastik und Blockflöte.

Zur Uebernahme der Klasse von Fräulein Agnes Pestalozzi traten als Lehrerin für rhythmische Gymnastik

Fräulein Elisabeth Keller
und als Lehrerin für Blockflöte

Frau Vera Schneider
in den Lehrkörper unseres Instituts ein.

Die Klasse von Frau Dr. Schönholzer übergaben wir Mitte September Fräulein Iris Herbst.

Als neuen Lehrer für Oboe verpflichteten wir am 1. Mai 1953
Herrn Henri Mange,
Mitglied des Tonhalleorchesters.

Eine neu gegründete Klasse für Kammermusik übernahm am
1. März 1953 Herr Georg Kertesz, Solobratschist des Tonhalleorchesters.

Im hohen Alter von 84 Jahren starb im April dieses Jahres Herr
a. Regierungsrat Dr. Adolf Streuli, der während ca. 40 Jahren als Prä-
sident der ehemaligen Genossenschaft Musikakademie Zürich die Geschicke
unseres Instituts geleitet hatte. Unsere Schule wird ihrem langjährigen
Präsidenten stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Am 1. April 1953 konnte Herr Hans Lavater auf seine 30jährige Tätig-
keit als Direktor unserer Schule zurückblicken.

Wiederum veranstalteten wir im Auftrage des Schulamtes der Stadt
Zürich 18 Konzerte in den Schulhäusern unserer Stadt, denen folgende
Themen zu Grunde lagen:

Das kleine Klavierstück in der deutschen Romantik

Die Orgel

Volkstänze verschiedener Länder

Vom 13.—18. April 1953 fand im Kirchgemeindehaus Hirschengraben
unter Leitung der Herren Dir. Hans Lavater und Emil Frank ein Kurs
für Chordirigenten statt, der von 96 Teilnehmern aus allen Gauen der
Schweiz besucht war und sich eines regen Interesses erfreute.

Im Herbst führten wir wiederum unseren traditionellen AKI-Abend in
den Übungssälen der Tonhalle durch, der eine große Schaar von Lehrern
und Schülern zu froher Geselligkeit vereinigte.

Unsere Kammermusikklasse.

Hört man im Konzertsaal oder am Radio ein schönes Streichquartett,
so machen sich nur wenige Zuhörer Gedanken über Zweck und Be-
stimmung dieser Kunstgattung. Verfolgen wir jedoch die Aufführungs-
praxis des Quartettspiels im 18. und 19. Jahrhundert, der Zeit also, in
der die größten Meisterwerke für das Streichquartett entstanden sind,
so wird uns eindeutig klar, daß Kammermusik, deren schönste Er-
scheinungsform das Streichquartett bildet, in erster Linie Hausmusik ist.

Erfahrungsgemäß entstehen Kunstwerke dann, wenn das Interesse
der Zeitgenossen dafür echt und groß ist. Die Zeiten in den vergangenen
zwei Jahrhunderten waren für die Entstehung von Kammermusikwerken
sehr günstig, weil in den Palästen des Adels, an den Höfen der Fürst-
lichkeiten und später in den Salons des aufstrebenden Bürgertums eifrig
musiziert wurde. Wenn wir das damalige musikalische Leben mit dem
heutigen vergleichen, so muß uns der große Unterschied sofort auf-
fallen und es wird uns klar, warum unser Jahrhundert für die Haus-
musik weniger günstig ist und warum jetzt so wenig Kammermusik

geschrieben wird. Wie sollte auch das Zeitalter des Radios, des Gramophons, also der mechanischen Musik, wie sollte unser kommerzialisierter Konzert- und Starbetrieb dieser intimen Kunstform günstig sein? Wenn wir Musik hören wollen, so stellen wir unseren Radio oder unseren Plattenspieler ein oder kaufen vielleicht sogar eine Konzertkarte. Da hört man beste Musik in vollendeter Wiedergabe, ohne daß man sich im geringsten zu bemühen braucht.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass nur die wenigsten Menschen jahrelang mit einem Instrument sich abmühen wollen, um zu Hause mehr oder weniger gut musizieren zu können. Die großen Meisterwerke stehen ja jedem und zu jeder Zeit in hervorragender Wiedergabe als Konserve zur Verfügung. Nur wer selbst musiziert, vermag zu ermessen, wie unendlich beglückender es ist, ein Werk selbst zu spielen als ein solches vom Radio sich vorspielen zu lassen. Jeder Musikfreund wird sicher dem lebendigen Musizieren den Vorzug geben, denn man lernt ein Werk nur dann richtig kennen und lieben, wenn man es nicht nur hört, sondern auch selbst spielt. Die Freude am eigenen Musizieren, sei es nun allein oder in einem Ensemble, ist doch ungleich größer und intensiver als die vollkommenste Wiedergabe eines Apparates.

Es ist nicht meine Absicht, großartige und segensreiche Erfindungen, wie Radio, Grammophon usw. in Grund und Boden zu verdammen. Bei richtigem Gebrauch sind sie Quellen echten Kunstgenusses und damit unsere Helfer, unsere Anreger. Wie viel intensiver genießen wir aber ein Werk am Radio, das wir vielleicht gestern mit unserem „Hausquartett“ probten, oder eine Symphonie, die wir vor einem Konzertbesuch vierhändig durchspielten. Wie viel Anregung gibt uns eine schöne Schallplatte für das Studium einer Sonate oder eines herrlichen Liedes, das wir gerade jetzt üben. Die mechanische Musik kann und soll das eigene Musizieren in glücklicher Weise ergänzen, sie kann es aber nicht ersetzen.

Unsere Quartettstunden in der Musikakademie betrachte ich daher in erster Linie als Erziehung zur Kammermusik, mit anderen Worten zur Hausmusik. Unsere Arbeit wendet sich nicht ausschließlich an angehende Berufsmusiker, sondern an Alle, die gute Musik lieben und selbst musizieren möchten. Es liegt mir weniger daran, einige ausgewählte Paradestücke einzuüben und sie möglichst einwandfrei zu spielen, als meinen Schülern die Kenntnis einiger Werke der großen und prachtvollen Quartettliteratur zu vermitteln und in ihnen den Sinn für die Form zu wecken, für Gestaltung, Zeitmaß, Rhythmus, für Freiheit und Zucht, also für das, was die Kunst erst zur Kunst macht. Es ist selbstverständlich, daß das Handwerkliche und Technische dabei nicht vernachlässigt werden darf.

Die musikalische Erziehung sieht ihre vornehmste Aufgabe darin, die schöpferischen Kräfte im Menschen zu entwickeln und zu pflegen. Die Wiedergabe eines Musikstückes erfordert besonders viel Phantasie. Der Spieler soll das starre Notenbild zu neuem Leben erwecken, die Gedanken

seines Schöpfers erahnen und sie uns vermitteln. Durch das ständige und liebevolle Musizieren werden die oft verborgenen oder verkümmerten Kräfte zur Aktivität erweckt. Wir brauchen diese Kräfte in unserer technisierten und maschinellen Zivilisation mehr denn je. Greifen wir zu unseren Musikinstrumenten: wir werden reichlich belohnt werden.

Georg Kertesz.

Fernsehen und Hausmusik

Ein fremder Gast steht vor der Türe. Er begehrt Einlaß, zäh und unabwendbar. Er möchte sich einnisten, heimisch werden in unserm Heim. Er wird es tun. Wird er unser Hausfreund werden, wie er es zu begehren vorgibt? Oder wird er sich als unser Hausfeind gebärden? Das wird ganz und gar von uns selber abhängen.

Das Fernsehen läßt sich nicht mehr abwenden. Es ist da. Ob wir es wollen oder nicht. So wenig sich die Eisenbahn, die Elektrizität, die Schallplatte, das Radio abwenden liess. Es wird eindringen in unsere Häuser, in unsere Heime, in unsere Familien. Es wird Besitz ergreifen von uns, von unserer Zeit, unserer Aufmerksamkeit, unserer Beschäftigungsfähigkeit. Es wird uns neue Erregungen, neue Sensationen, neue Beglückungen verheißen. Es wird sie auch spenden — ganz gewiß. Aber für wie lange? Und dann nachher? Alle diese Fragen gehen uns alle an. Denn wir sind ja heutige, moderne Menschen, unweigerlich gebunden an die Gegebenheiten unserer Gegenwart, die es ja so herrlich weit gebracht hat, an der Schwelle einer neuen Aera technischer Erregenschaften. Einer Aera, deren neuestes Kennzeichen eben Television heißt.

Nein, uns Musikfreunde, uns Musikbeflissene, uns Musiker gehen diese Fragen, wenn überhaupt, nur bedingt an. Denn wir gehören einer akustischen, einer Hörkunst. Das Fernsehen aber ist in erster Linie eine Augenkunst — wenn es sich überhaupt zur Kunst wird hinaufentwickeln können. Ja, wenn es sich noch um das Radio handeln würde — da waren für uns Musikmenschen die Probleme akut und schmerzlich und aufreizend. Denn da war, ist und bleibt für uns Hörmenschen die ewig unlösliche Frage: Wie retten wir unser Musizieren vor dem Ueberschwall an mechanisch in die Welt verströmter Musik? Wie bewahren wir unsere akustische Sensibilität, die ewigfrische Aufnahmebereitschaft unseres Gehörs vor dem ungestümen, hemmungslosen und rücksichtslosen Ansturm radiogesendeter Töne? Hingegen das Fernsehen — was haben wir schon mit dem zu tun oder gar von ihm zu fürchten?

Der also spräche, wäre ein Vogel Strauß. Denn auch den Musikfreund, den Musikbeflissenen, den Musiker geht all dies in entscheidendem Maße an. Wie es jeden Menschen von heute angeht. Wohl streiten sich die um die Entwicklung der Television besorgten Geister heute darum, wie weit sie primär optisch, sekundär akustisch, oder ob sie überhaupt

nur eine Augen- und gar keine Ohrenangelegenheit, oder ob sie schließlich beides in gleichem Maße sei. Ganz unbekümmert um diese — gewiss berechtigte, ja notwendig zu ergründende — Frage spürt der Mensch, der Augen, zu sehen, und Ohren, zu hören hat, sehr eindringlich und unausweichlich, dass der fremde Gast Television, einmal ins Haus gekommen, für ihn zum leibhaftigen Hausgenossen wird, mit dem es auf jeden Fall, absolut unabwendbar, zu einem *modus vivendi*, zu einer höchst realen Art des Zusammenlebens zu kommen gilt. Das Fernsehen kann zu unserm Tyrannen, es kann aber auch zu unserm Diener werden. Entweder — oder.

Unter dem Zwang dieser unvermeidlichen Auseinandersetzung stellen wir die Frage nach dem Weiterleben der Hausmusik, dieser verkümmerten und anscheinend immer mehr verkümmerten Nachblüte einer schon fast in die sagenhaften Fernen der „guten alten Zeit“ entrückten Kulturepoche. Wie war doch das damals, als noch kein Radio des Musikfreundes Ohr zu übersättigen und abzustumpfen drohte? Als die mechanisierte Tonwiedergabe erst soweit gediehen war, daß das Festhalten hervorragender Interpretationen auf der Schallplatte noch eine beglückende, bereichernde und anregende Errungenschaft, nicht eine das aktive Selbermusizieren fast tödlich bedrohende Industrie war? Wir lesen in einem Aufsatz von Karl Heinz Stuckenschmidt über den „Bildungswert der Musik“ (in der September-Nummer 1953 der „Schweizerischen Musikzeitung“):

„Die Musikkultur vergangener Zeiten bis weit in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts hinein war ganz an das eigene Musizieren gebunden. Adel und Bürgertum wetteiferten in der Pflege von Hausmusik; die Beherrschung eines Instruments gehörte als fester Bestandteil zur höheren Bildung. In Oesterreich und Deutschland gab es zahlreiche Familien, in denen Abends Streichquartett oder vierhändig Klavier gespielt wurde. Diese Hausmusikultur ist während der letzten dreißig Jahre stark dezimiert worden. Sie verfiel mit der Verarmung des Adels und des Bürgertums, und die Vervollkommnung der technischen Reproduktionsmittel von Musik gab ihr den Rest. An Stelle des Klaviers steht heute in den raumknappen Wohnungen der Radioempfänger mit Plattenspieler. Man wird diese Entwicklung nicht aufhalten können. Alle Propaganda des Hausmusikgedankens ist machtlos vor der gesellschaftlichen Entwicklung und der mechanisierten Reproduktion der Musik.“

Wie die Familie das Grundelement, die eigentliche Lebenszelle des Volkes, des Staates, der menschlichen Gemeinschaft ist, so war ähnlich einst die Hausmusik die Grundzelle, der wahre Humus des Musiklebens, der Musikkultur. Das ist — ob wir es nun zugeben wollen oder nicht — weitgehend anders geworden. Die technischen Möglichkeiten und Errungenschaften unserer so herrlich vollkommen gewordenen modernen Zeit bedrohen von allen Seiten dieses einst kulturbegründende Selbstermusizieren, die Hausmusik. Es sieht aus, als ob die Entwicklung — etwas spitz gesagt — immer deutlicher nur zwei Spitzentypen von

Musikmenschen herauszudestillieren im Begriff stünde: den Musikproduzenten in Form des Stars, der mit einem fast unvorstellbaren Aufwand von Energie und Einsatzbereitschaft auf jene Höhe der Virtuosität hinaufturnt, wie sie das Konzertpodium heute verlangt, und den Musikkonsumenten in Form des stur-passiven Menschen, der am Radioknopf dreht und nach Lust und Laune, bestenfalls nach vorbedachtem Programm, Bestes und Allerbestes an Musik — vielleicht auch minder Gutes — aus dem Aether in seine Stube hereinholt. Was aber zwischen diesen beiden Extremen liegt, was einst als Dilettieren im besten Sinn des Wortes wahrer Nährboden der musikalischen Kultur war, verarmt und verödet und verengert sich immer mehr.

Freilich weiss uns Stuckenschmidt einen Trost. „Ihre stärksten bildenden Werte zeigt die Musik in der Beschäftigung mit den Werken der grossen Meister. Und darin gibt die Technik der Kultur zum Teil wieder, was sie auf der andern Seite ihr nimmt. Die Möglichkeit, eine Bachsche Orgelfuge, eine Beethovensche Sinfonie, ein Schubertsches Lied, ein Debussysches Klavierstück fast allabendlich in exemplarischer Wiedergabe zu hören, ist einer der unschätzbaren Vorteile des Rundfunks. Durch diese tägliche Begegnung mit guter Musik ist bei dem empfänglichen Teil des Publikums ein neues Qualitätsgefühl erzogen worden, das die Ansprüche an technische und künstlerische Perfektion über alles früher erahnte Maß hinaus vergrößert hat.“ Wir wollen diesen Trost gern annehmen. Erleben wir doch an unserer jungen Generation, soweit sie den wahren Werten musikalischer Bildung zugänglich ist, dass die gegenüber früheren Generationen unglaubliche Erweiterung des präsenten musikalischen Gedächtnisbesitzes, die beneidenswerte Ausweitung des „musikalischen Horizontes“ wiederum in anderer Weise zu einer Grundlage beitragen kann für eine lebendige Musikkultur. Wenn es auch — trotz allem — ein anderes ist, durch eigenes Erarbeiten, durch eigenes Nachschaffen (Hausmusik) in ein Werk einzudringen, als durch ein wenn auch noch so oft wiederholtes, wenn auch noch so intensives Hineinhorchen am Empfangsapparat. Aber der Dank für diese Möglichkeit sei immerhin dem Radio nicht vorenthalten.

Nun also dringt das Fernsehen in unser Heim ein. Ein neuer Belagerer und Unterminierer unserer kümmerlich noch ihr Dasein fristenden hausmusikalischen Gelüste. Noch haben wir Schonfrist. Bis zum November wird unser schweizerisches Fernsehen nur Versuchssendungen, hauptsächlich technischen Zwecken dienend, durchführen. Erst dann wird der allgemeiner zugängliche dreijährige Versuchsbetrieb losbrechen. Er wird aber noch kaum die Television in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit über unsere schweizerische Menschheit entfalten. Die Schonfrist indes zwingt uns, unsere Gedanken auf jenen Zeitpunkt zu lenken, da einmal die Schonfrist vorbei sein wird. Da neben dem Radioapparat irgendwo auch der Bildschirm des Fernsehapparates in unsere Stube hineinlugt, bereit, sobald die Stunde gekommen ist, sich zu beleben und uns Aktualitäten, Interviews, belehrende, unterhaltende, sportive,

künstlerische, wissenschaftliche Themen vor Augen und Ohren zu zaubern. Mochte man beim Radio als rein akustischer Uebermittlungsquelle die Sendung — für den Musiker ein furchtbarer Gedanke! — etwa als blasse Tonkulisse, als Tonteppich neben einer anderweitigen Beschäftigung nebenher gehen lassen (die Methode „music while work“, Musik als Stimulus für die Arbeitsleistung in Fabrikbetrieben, ist eine dieser für den Musiker grauenerregenden Anwendungsarten): beim Fernsehen, wo Auge und Ohr beschäftigt sind, geht das nicht mehr an. Und da das Auge meist unmittelbarer angesprochen wird als das Ohr, ist die kategorische Forderung zur Aufmerksamkeit, die der Fernsehapparat an uns stellt, ungleich größer als beim Radio, ja von einer unausweichlichen diktatorischen Gewalt.

Es ist also zunächst eine reine zeitliche Eindämmung, mit der das Fernsehen als neuer Eindringling in die Familie die Hausmusik bedroht. Ganz einfach gesagt: Wann und wie soll das Kind noch die Zeit zum Ueben finden, wenn die Familie in den Abendstunden steif und mit gebannten Blicken vor dem Bildschirm sitzt? Und wird das Quartett, das sich bisher trotz allem zu gemeinsamem Musizieren zusammzufinden wußte, noch immer im selben Ausmass den Elan zu seinem löblichen Tun finden, wenn ein müheloser Druck auf den Knopf ein interessantes Stück Außenwelt ins Haus bringt?

Zudem aber: Wird nicht die geistige Zersplitterung, die durch die herrlichen Errungenschaften der modernen Technik bereits so unheilvoll begünstigt wurde und die heutige Menschheit geradezu in eine Nervosität des geistigen Aufnehmens und Konsumierens hineingehetzt, mit einer fatalen Konzentrationsunfähigkeit geschlagen hat, durch das Hinzutreten der Television noch weiter befördert? Und wird nicht dadurch jene schöne Bereitschaft, die nun einmal eine Vorbedingung der wahren Hausmusik ist, noch weiter zerstört? Wird also das Fernsehen ein neuer, weiterer und vielleicht sehr wirksamer Dolchstoß für das häusliche Musizieren sein? Wie lesen wir doch bei Georg Thürer (Beilage „Radio und Fernsehen“ der „Neuen Zürcher Zeitung“, 1. Sept. 1953): „Wir fürchten dieses Nebenher und Vorbeiziehen (von flüchtigen Bildern), welches das Gemüt des Heranwachsenden um die Wucht der erstmaligen Begegnung mit großen Kunstwerken betrügt. Das Gespenst eines grossen Abstumpfens geht durch die Welt. Immer mehr Menschen wollen alles haben und heimsen ein schillerndes Nichts ein. Soll es uns nicht kümmern, wenn Edles verkümmert? Was hülfe es dem Menschen, wenn er dank dem neuen Bildherold — alle Welt gewönne, litte aber Schaden an seiner Seele?“

Es ist vielleicht gar nicht nötig, die Sache allzu schwarz zu betrachten. Es mag sein, daß auch hier Trost besteht, daß auch dem Fernsehen eine gute, förderliche Seite wird abgewonnen werden können. Stellen wir uns einmal das vielleicht vorläufig noch fast Unglaubliche vor, daß eine wirklich kulturbewußte Programmgestaltung wirklich gute und wertvolle Sendungen uns in die Stube schickt, Programme, die uns

wahrhaft bereichern können, die uns vielleicht sogar Vertiefung, Konzentration, Intensivierung des Erlebens schenken können, und stellen wir uns das wohl ebenso Unverhoffte vor, daß auch wir nicht einfach unvorbereitet und gedankenlos vor den Bildschirm sitzen, sondern uns unser Programm sorgfältig vormerken und mit geistiger Disziplin konsumieren — was wir als Kunstliebhaber ja beim Radiohören längst tun, nicht wahr! —: dann mag es vielleicht sogar geschehen, daß uns durch das Fernsehen eine wertvolle Bereicherung im besten Sinne zuteil wird. Eine geistige Anregung und Verdichtung, die wiederum unsere Bereitschaft wecken und stärken kann, selber an einem kleinen Faden Kultur zu spinnen. Und als Musikfreunde und Musiker werden wir dies doch wohl dann in der Form eines häuslichen Musizierens tun — das Fernsehen wird uns vielleicht ja nicht in dem Maße erschrecken und mutlos machen, wie das Radio, das uns in gehäufter Ausmaß so entmutigend vollendete Interpretationen zu servieren pflegt, daß wir uns kaum mehr hinter unsere Noten zu machen wagen. Und dann also wird in unserm Heim wieder Hausmusik erklingen, wie das früher in jedem kultivierten Heim der Fall war. Die Hausmusik wäre — wenigstens für unsern privaten Sonderfall — für einmal wieder gerettet.

Aber es kommt halt ganz auf uns selber an. Der fremde Gast steht vor der Tür. Wollen wir ihn einlassen? Wir müssen wohl. Aber auf alle Fälle: Wir wollen ihn richtig behandeln. Auf daß er unser Hausfreund werde.

Ernst Tobler.

Nachrichten.

Anstelle unseres im Frühjahr verstorbenen Klarinetten- und Saxophon-Lehrers Herr Georges Risold trat am 1. Juni 1953 der bekannte Saxophonist Herr Edmond Cohanier in unseren Lehrkörper ein.

Als neuer Lehrer für Klavierunterricht nahm am 1. September 1953 Herr Johannes Schäublin seine Tätigkeit an unserem Institut auf.

Den am 19. April im kleinen Tonhallsaal durchgeführten Klavierabend hatte Prof. Walter Rehberg ganz dem Vortrag romanischer Klavierfantasien gewidmet. „Diesen grundverschiedenen Schaffentypen gerecht zu werden, stellte allein schon eine pianistische Meisterleistung dar, ganz abgesehen von der ungeheuren körperlichen und gedächtnismäßigen Anstrengung, die der Vortrag der inhaltlich und kompositionstechnisch so heterogenen Stücke erforderte.“ (N. Z. Z.)

Unser ehemaliger Violinschüler Heiner Reitz erspielte sich in einer Reihe von Städten des In- und Auslandes schönste Erfolge, so in Hannover, München, Frankfurt, Innsbruck, Wien, Winterthur und Zürich.

Mit Werken von Ph. E. Bach, Brahms und Reger gab unser ehemaliger Schüler Theo Braun, der zurzeit Leiter einer Klavierausbildungsklasse an der staatlichen Hochschule für Musik in Karlsruhe ist, einen Klavierabend in Offenburg. Die Presse rühmt vor allem seine meisterhafte Technik und seine künstlerische Ausdruckskraft.

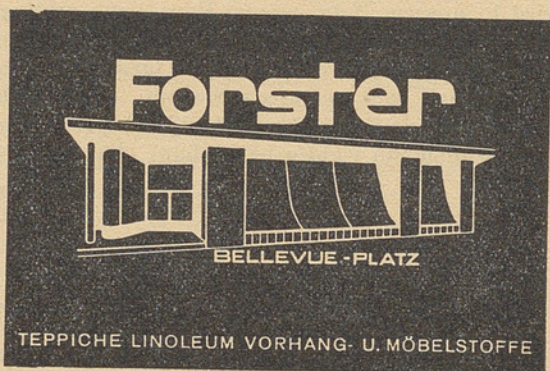
In Konzerten in St. Gallen und Genua zeigte sich unsere frühere Schülerin Dorine Girtanner als feinsinnige und technisch gewandte Pianistin. Die „Ostschweiz“, hebt in erster Linie ihren fein nüancierten und weichen Anschlag und ihr künstlerisch hochstehendes Empfinden hervor.

Pianohaus

RAMSPECK & SÖHNE

... ein guter Name im Klavierfach für sorgfältige und gekonnte Arbeit in der Pflege von Tasteninstrumenten.

Alle Schweizer Markeninstrumente sowie Förster Flügel u. Klaviere in gepflegter Ausstellung vertreten.



Aus unserem reichhaltigen Lager in neuen und gebrauchten

Pianos und Flügel

finden Sie das für Sie passende Instrument. Wir ermöglichen Ihnen die Anschaffung auf bequeme Teilzahlung oder Miete. Verlangen Sie unsere Preisliste oder besuchen Sie unsere Ausstellung.

Wir stimmen, reparieren und modernisieren.

Pianobau H. Bachmann & Co. Zürich

Feldeggstrasse 42 Telefon 24 24 75

GEIGENBAU · REPARATUREN · MEISTERINSTRUMENTE

P. BÄNZIGER

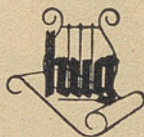


& CO.

SEEFELDSTR. 5/II. TEL. 24 43 29 ZÜRICH 8

**Ihr Musikinstrument
Ihre Musiknoten
Ihre Schallplatten**

beziehen Sie am besten bei



Größtes Haus der Musikbranche in der Schweiz

Zürich

Füsslistrasse 4 und Limmatquai 26/28

Unsere nächsten Ferien sind wie folgt angesetzt:

Herbst: Montag, den 5. Oktober bis Samstag den 17. Oktober 1953

Wiederbeginn des Unterrichts: Montag, den 19. Oktober 1953.

Winter: Mittwoch, den 23. Dezember 1953 bis Dienstag, den 5. Januar 1954

Wiederbeginn des Unterrichts: Mittwoch, den 6. Januar 1954.



MUSIKHAUS HÜNI AG.

*gute Aufnahmen
komplette Sinfonien
Kammermusikwerke
Plattenspieler (3 Touren)
Plattenständler und Alben
Langspielplatten
und Radios*

Fraumünsterstr. 21 - Tel. 23 56 67



**Schülergeigen
Meistergeigen
Blockflöten
Bogen Saiten
Musikalien
Reparaturen**

Jecklin

Sreichinstrumente

PFAUEN-ZÜRICH 1

In der Zwischenstunde ins heimelige

FLORIDA

Alkoholfreies Restaurant

ECKE SEEFELDSTRASSE/FLORASTRASSE ZÜRICH 8



Musikakademie

Nachrichtenblatt der Musikakademie Zürich

Dir. Hans Lavater

Florastrasse 52 (Seefeld)

Wagnerpflege am Zürcher Stadttheater

Auszug aus einem Vortrag über die „Reucker-Aera (1901—1921)“
am Stadttheater Zürich,
gehalten im Lyceum-Klub am 12. Oktober 1953.

Es ist selbstverständlich, dass Richard Wagner hier eine ganz besondere Pflege erfuhr, hatte er doch in Zürich 50 Jahre vorher Asyl als politischer Flüchtling gefunden, hier seinen „Holländer“ im Theater und Bruchstücke späterer Werke im Konzertsaal dirigiert. Seine Werke ganz besonders propagiert zu haben, ist hauptsächlich das Verdienst des seit 1875 wirkenden Kapellmeisters Lothar Kempfer; er war es, der nach und nach alle Wagnerwerke erstmals in Zürich herausbrachte: 1880 „Rienzi“, 1886 die „Walküre“, ein musikalisches Ereignis ersten Ranges, zu dem die Leute von nah und fern in Extrazügen herbeiströmten, 1892 „Tristan und Isolde“ und die „Meistersinger“, 1893 „Rheingold“, 1894 „Siegfried“ und 1897 „Götterdämmerung“. Erst geraume Zeit später erschienen „Die Feen“ und 1913 der „Parsifal“, von dem noch die Rede sein wird. So beherrschte Wagner das Repertoire in immer steigendem Masse und es verging fast kein Jahr, ohne dass entweder der ganze Zyklus oder der „Ring“ über unsere Bühne ging. Ein denkwürdiges Ereignis waren unstreitig die Maifestspiele des Jahres 1911, die Reucker nach dem Muster seines früheren Chefs Angelo Neumann (Prag) arrangierte und zwar mit berühmten Bayreuther Gästen wie van Roy (Wotan), Walther Soomer (Wanderer) etc. An Bedeutung für die Geschichte des Zürcher Stadttheaters übertroffen wurde das alles aber von der Aufführung des „Parsifal“ am 13. April 1913, der ersten ausserhalb Bayreuths. Der Kampf um den Parsifal begann schon 1901 mit einem Schreiben von Frau Cosima Wagner an den deutschen Reichstag, das Werk auf ewige Zeiten für Bayreuth zu sichern. Das rief die Gegner auf den Plan, sowohl ernsthafte, die den Parsifal für das ganze deutsche Volk reklamierten, als auch Spekulanten, die ein gutes Geschäft witterten. Der Streit für und wider nahm immer leidenschaftlicher Formen an,

überall bildeten sich Ausschüsse, sogar Humperdingk und Puccini setzten sich dafür ein. Die deutsche Presse verlangte eine lex Parsifal; Monaco und New York, die sich um Schutzfristgesetze nicht zu kümmern brauchten, führten ihn auf, andere Theater kündigten ihn an, sogar schweizerische Kreise weibelten für den status quo mit der Devise: „Bayreuth den Bayreuthern“.

Inzwischen war Reucker nicht untätig geblieben. Er fing im stillen an, mit Bayreuth zu verhandeln, begab sich sogar persönlich zu Cosima, um sie zur Freigabe zu veranlassen. Als er jedoch sah, dass alles nichts fruchtete, ging er zum Handeln über. Für die Schweiz war die Lage ausserordentlich günstig, da für sie die dreissigjährige Schutzfrist schon mit dem Todestage, dem 13. Februar 1913, ablief, während sie in Deutschland bis zum Schluss des Kalenderjahres 1913 respektiert werden musste. Kurz entschlossen setzte Reucker im Einverständnis mit der Verwaltung die Erstaufführung auf den 13. April 1913 fest.

Und nun ging es ans Probieren, „Probenalfred“ (Reuckers Spitzname) war wiederum in seinem Element, da gab es keinen Achtstundentag. Allein für die heiklen Chöre der verschiedenen Höhen und der Blumenmädchen mußten ganz besondere Anstrengungen gemacht werden, sowohl was Verstärkung und Intonation betraf. Sangesfreudige und hübsche Damen aus der Stadt machten mit großer Begeisterung als Blumenmädchen im 2. Akt mit, wofür wir in der gesamten Presse ein Sonderlob einheimen konnten, während die übrigen Chöre durch Lehrgesangverein und Solisten verstärkt wurden. Mit Ausnahme des Gurnemanz, der wegen etwas trockener Tongebung weniger reüssierte, besaßen wir in Emmy Krüger eine stimmlich wie darstellerisch ganz hervorragende Kundry, in Willi Ulmer einen Parsifal, der schon figürlich für den reinen Toren wie geschaffen war, und endlich in Wilhelm Bockholt einen Amfortas mit schöner, weicher Tongebung. Auch das Orchester, in dem hauptsächlich an die Bläser (1. Trompete!) enorme Anforderungen gestellt werden, ging mit Hingabe an die Arbeit unter Kempfer, dem ich dabei helfen durfte. So dirigierte ich die letzte interne Hauptprobe, während er die öffentliche Generalprobe leitete, der ich in einer Loge mit einer nervösen Spannung ohnegleichen beiwohnte (ob die Verwandlungen richtig klappten, ob der Gral rechtzeitig glühen würde, ob all die vielen heiklen Choreinsätze gelingen u.s.w.).

Aber es klappte! Und nun die Aufführung selbst. Die Spannung war ungeheuer. Wir alle wussten, was auf dem Spiele stand, da Presse, Intendanten wie Direktoren aus der ganzen Welt als Merker im Publikum sassen. Auch rein äusserlich hatte Reucker nichts versäumt, um für eine weihevollen Stimmung zu sorgen. Das Orchester war verdeckt worden, Fanfaren kündigten wie in Bayreuth den Beginn jedes Aktes an, im Zuschauerraum empfing die Eintretenden ein bläulich geheimnisvolles Dämmerlicht wie in einer Kirche. Nach der gut gelungenen Aufführung

wurde in der hiesigen wie ausländischen Presse einmütig festgestellt, dass wir mit dieser Inszenierung den Beweis geliefert hätten, dass auch ausserhalb Bayreuths durchaus würdige Aufführungen möglich wären. Dazu muss noch nachgetragen werden, dass einen sehr grossen Anteil am Erfolg die wundervollen Dekorationen hatten, die Gustav Gamper geschaffen und Albert Isler ausgeführt hatte, während die Kostümentwürfe von Ernst Rüegg stammten. Alles das wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht von privater Seite die finanziellen Mittel bereit gestellt worden wären. Ich habe viele grosse und wichtige Einstudierungen und Premieren hier erlebt, aber diese Begeisterung, diese Hochstimmung werde ich mein Lebtag nicht vergessen.

Max Conrad.

Kinder musizieren im Ferienlager

(Bericht vom Musik-Ferienlager Misanenga, 20. Juli bis 8. August 1953)

Sie hätten zuschauen sollen am Reisetag, als sich 13 Kinder an der Hand ihrer Eltern mit Koffern, Instrumenten und grossen Musikmappen, mit erwartungsvollen und leuchtenden Augen im Zürcher Hauptbahnhof einfanden, um mit uns ins Ferienlager zu verreisen. Die kleine Silvia aus Bern drückte ein Negerli ans Herz, unter dem rechten Arm aber trug sie stolz Klaviernoten von Bach, Beethoven und Mozart. Das Eintreffen der fünf Zofinger-Kinder erregte in anderer Weise Aufsehen: zwei grosse Celli wurden mit Vorsicht und Würde dem Bahnsteig entlang getragen — zwei Violinen folgten, und nur das kleine Nesthäkchen, ein Pianistchen, konnte nicht vor aller Welt zeigen, dass es auch etwas könne. Das war traurig, und ich weiss genau, dass alle ihre Kollegen am Klavier darunter leiden Für unser Pianistchen war allerdings gesorgt: In einem umständlichen Transport waren bereits ein grosser Sack Kinderinstrumente (in liebenswürdiger und verdankenswerter Weise von der Leiterin eines Rhythmik-Seminars zur Verfügung gestellt) und ein Spinettchen ins Bündnerland verfrachtet worden.

Als dann die Reisegesellschaft Misanenga, den Ort unseres Ferienlagers, via Chur, Ilanz, Obersaxen erreichte, baumelten an Wänden und Decken bereits Triangel, Tambourins, Ginellen und Gongs, was selbstverständlich als erste Attraktion helles Entzücken hervorrief. In einer Ecke der Bauernstube stand das Spinett schon auf seinen vier graziösen Füessen und wartete auf neugierige Kinder, die es drollig fanden, dass die schwarzen und weissen Tasten ihre Farben vertauscht hatten. Und erst der neue Klang verglichen mit dem Klavier zu Hause! Schlaghölzer und viele Arten von Pfeifen und Trompeten lagen umher, bereit, geschlagen oder geblasen zu werden. Notenständer wurden aufgestellt, Noten und wieder Noten zusammengetragen und in der Kommode verstaut. Möchten Sie einen Blick in die Schubladen tun? Ganz oben finden Sie all das, was

die Kinder mitgebracht haben: Da liegt die Violinschule von Doflein, eine handgeschriebene Celloschule von August Wenzinger, der sein pädagogisches Werk vorerst an der 10-jährigen Susi erproben möchte; italienische Sonaten und Trios finden sich zwischen anspruchslosen Heftchen der Bambus- oder Flötenliteratur. — Eine andere Schublade enthält Notenmaterial, das wir Erwachsene zusammengetragen haben: Haydns Kindersymphonie, Leopold Mozarts Schlittenfahrt, das Singspiel „Bettlerhochzeit“ von Cäsar Bresgen und viele Liedsätze mit begleitenden Instrumentalstimmen aus dem sog. Satzarchiv („Das singende Jahr“, herausgegeben von Gottfried Wolters). — In der untersten Schublade ist Literatur für die Lagerleitung: Duette, Trios, Quartette, Flötenkonzerte von Vivaldi, einige kleine Cembalokonzerte von Mozart, Dittersdorf und Joh. Chr. Bach. — In dieser Fülle von Literatur das Passende herauszugreifen war eine schwierige, aber dankbare und interessante Aufgabe.

Der Tag begann meistens mit einer „Orchesterstunde“. Hier fassten wir alle Kinder und Erwachsenen zusammen zu gemeinsamer musikalischer Betätigung. Als Grundstock diente uns das Streichquartett der Erwachsenen, nun ergänzt zu doppelter Besetzung durch einige unserer Lagerkinder, deren Kenntnisse am Instrument zum Teil schon sehr beachtlich waren. Um dieses Streichorchester gruppierten sich die übrigen Kinder: an den beiden Pauken der Sechstklässler André, hinter ihm an den Becken der sonst Blockflöte spielende Thomas, dann auf einer langen Bank die Reihe der Triangel-Mädchen, die oftmals auch die Wachtel, die Nachtigall oder die Knarre bedienten. Das eingangs erwähnte Pianistchen übernahm die Tätigkeit am Xylophon, was aber anfänglich nur mit wackerer Hilfe einer zuständigen Kraft gelingen konnte.

In dieser Orchesterstunde versuchten wir Haydns Kindersymphonie vorerst genau, dann mehr improvisatorisch zu gestalten, indem wir uns erlaubten, alle uns zur Verfügung stehenden Kinderinstrumente einzusetzen.

Gegen Ende des Lagers machten wir uns an die Erarbeitung der Schlittenfahrt von Leopold Mozart. Dieses Werk ist schon ziemlich anspruchsvoll, eignet sich aber vorzüglich für Kinder. Ihnen bereitete das Programm, das Mozart der Symphonie voranstellt, grossen Spass. Es sei hier im Wortlaut angeführt: „Den Anfang macht eine Intrada von einem artigen Andante und prächtigen Allegro. Nach diesem folgt also gleich eine Intrada mit Trompeten und Pauken. Auf diese kommt die Schlittenfahrt mit dem Schlittengeläut und allen andern Instrumenten.“ (Gemeint sind Trompete, Trommel, Schellengeläute und Waldteufel.) „Nach geendigter Schlittenfahrt hört man sich die Pferde schütteln. Die Schlittenfahrts-Compagnie steigt ab und begibt sich in den Tanzsaal. Man hört ein Adagio, welches das vor Kälte zitternde Frauenzimmer vorstellt. Man eröffnet den Ball mit einem Menuett und Trio. Man sucht sich durch Teutsche Tänze immer mehr zu erwärmen. Es kommt endlich

der Kehraus und letztlich begibt sich die ganze Compagnie unter einer Intrada der Trompeten und Pauken auf ihre Schlitten und fahren nach Hause“. Die Fantasie der Kinder entzündet sich leicht an solchen Hinweisen, und sie lebten sich denn auch schnell in dieses Werk ein.

Neben diesen beiden „symphonischen Werken“ richteten wir unser Augenmerk auch auf die Improvisation anhand von Kinder- und Volksliedern. Eine Notenlinien-Wandtafel leistete gute Dienste. Die Melodiestimme, in einer geeigneten Tonart aufgeschrieben, wurde abwechselungsweise den verschiedenen Instrumentengruppen übergeben, Möglichkeiten einer zweiten und dritten Stimme aufgezeigt und von rhythmischen Instrumenten in immer neuen Erfindungen begleitet und mit Akzenten versehen. Dem bekannten Lied: „Ein Männlein steht im Walde“ liessen wir ein kleines Signal vorangehen, zu „Rufst du mein Vaterland“ (unser musikalischer Beitrag zum 1. August!) entstanden Vor- und Nachspiele, die den Charakter des Liedes festlegen sollten. Angeregt durch das Anhören von Beethovens Variationen über „God save the King“ versuchten wir Verzierungen und leichte Abänderungen an Melodie- und Begleitstimmen vorzunehmen, was uns recht gut gelang.

Nach der Orchesterstunde erholten wir uns jeweilen bei Ball- und Tummelspielen, um uns vor dem Mittagessen nochmals zu kleinen Musiziergemeinschaften zu vereinigen. Das war die Zeit der Einzelbetreuung der uns anvertrauten Kinder. Marianne Barandun und Gerold Glättli übernahmen die kleinen Geiger, übten mit ihnen schwierige Stellen aus den Orchester-Stücken, bezeichneten ihre Stimmen und machten sich hinter kleine Sonaten und Suiten alter Meister. In ihrem Zimmer versammelte Ursula Reichel ihre beiden Cellistinnen, um auch mit ihnen zu arbeiten. Aus unserer reichhaltigen Literatur wählten wir eine Scarlatti-Sonate für Altblockflöte, 2 Violinen und Cello (Continuo), ein Rondeau für 4 Instrumente von Purcell, dessen Refrain wir als Tutti auffassten und selber mitspielten, um die Couplets dem Kinder-Concertino zu überlassen. Diese Solistenrolle spornte unsere kleinen Künstler gewaltig an. Ferner widmeten sich die Kinder einer Corelli-Triosonate und einer Partita aus „Eine kleine Kammermusik“ von Telemann.

Während die Streicher übten, war Spinett-Stunde der Pianistchen unter Ursula Mings Leitung. Hier galt es, das Repertoire des Kindes herauszufinden und zu erhalten und daraus ein Spinett-Konzertchen vorzubereiten. Das war eine liebenswerte Aufgabe, nehmen doch die beiden 8- und 9-jährigen Mädchen Heli und Silvia ihre Arbeit am Instrument sehr ernst und gewichtig.

Einige der Kinder waren zu sehr Anfänger an ihrem Instrument, als dass sie hätten mittun wollen. Für sie war das Bauen einer Bambusflöte das Gegebene. Im Laufe des Lagers bauten alle Lagerkinder unter kundiger Leitung von Esther Honold ihre eigene Flöte. (Von den Lagerleitern

nicht zu reden, die sich mit ebensolchem Elan als Instrumentenmacher beteiligten!) Der musikpädagogische Wert des Flötenschnitzens ist nicht genug zu würdigen. Das Kind erlebt den einzelnen Ton, muss an ihm arbeiten und dabei sein Gehör schärfen, muss in sorgfältiger Arbeit den Tonumfang und damit die Spielmöglichkeiten erweitern. Und welche Freude, wenn dann ein brauchbares, im Ton edleres Instrument als die Blockflöte durch eigenes Tun entstanden ist! Flötenliteratur gibt's in Hülle und Fülle. Für unsere Lagerkinder war noch die Möglichkeit da, sich am geeigneten Continuo-Instrument, dem diskreten Spinett, begleiten zu lassen.

Nach soviel Arbeit meldet sich natürlicherweise gegen Mittag der Appetit. Die Höhenlage (Misanenga liegt auf 1300 m Höhe) trug das ihre bei, dass recht tüchtig gegessen wurde. Allerdings machten wir die Erfahrung, dass unsere Lagerkinder durchwegs leichter Kost bedurften, und wir trugen diesem Bedürfnis Rechnung, indem wir jeden Tag 3 Liter Joghurt aus Ilanz bezogen. Unsere Köchin, Fräulein Pellanda, verstand es ausgezeichnet, uns durch immer neue Gerichte zu überraschen. Ihre Arbeit bedarf hier einer besonderen Würdigung, war doch die Küche sehr einfach eingerichtet und entbehrte selbst des fließenden Wassers. Auch für kleine „Zustupfe“ zwischen den Mahlzeiten war sie immer gerne bereit, was manche Kinder heimatlich anmutete.

Die Zeit vor und nach dem Essen war dem Singen gewidmet. An Kanons gefielen vor allem „Frühe am Morge“ und „Alles schweiget“ von Mozart. Die Tischgespräche hätten wir aufschreiben sollen, so drollig und ernsthaft waren sie. Einmal wurde unter den Kindern die Haartracht Beethovens und Mozarts diskutiert, wobei vor allem der Mozart-Zopf Gefallen fand. Viel zu reden gab auch der „Tag der Kinderleitung“, an dem alle Rollen vertauscht wurden, die Kinder unter Ruths Leitung den Tagesplan aufstellen durften, die Tagwache auf 7 Uhr ansetzten, als Morgenmusik den „Purzell“ wünschten und alle Menüs in Uebereinkunft mit der Köchin festlegten. Der Tag gelang ausgezeichnet, es schien aber, als hätten die Kinder die Verantwortung ganz gerne wieder an uns abgegeben.

Die Nachmittage standen im Zeichen der Ruhe, der Spaziergänge und der Handarbeiten. Bertie Hotz gesellte sich im Laufe des Lagers noch zu uns und gab Anregungen zu kunstgewerblichen Arbeiten, die vor allem an Regentagen ausgeführt wurden. Drahtfiguren und Wolltierchen entstanden, Scherenschnitte zierten mehr und mehr unsere Fenster, Laternen zum 1. August wurden erstellt. Einige der Kinder verpackten ihre Arbeiten sorgfältig und überraschten damit ihre Eltern, die im Laufe des Lagers selbstverständlich von unserem Tun und Lassen in Form eines Lagerbriefs orientiert wurden. Darin erzählten wir von unseren Ausflügen (Miraniga, Piz Mundaun u. a.), von unsern Festen (Konzertchen, Geburtstagsfeier von Käthi, 1. August) und vom gesundheitlichen Ergehen der Kinder.

An den Nachmittagen wurde den Kindern regelmässig eine Rhythmik-Stunde durch Esther Honold erteilt. Der Sinn dieser Stunde bestand darin, die Kinder zur Konzentration und zur körperlichen Ausdeutung musikalischer Formen, jedoch auch zum Einfügen in die Gemeinschaft zu veranlassen. Das waren Stunden, auf die sich unsere Kinder immer sehr freuten. Es zeichnet sich für ein anderes Jahr die Linie ab, die Rhythmik zum Zentrum des Lagers auszubauen und die musikalische Tätigkeit, vor allem die Improvisation, danach auszurichten. Eine solche Koordination gäbe dem Lager die wünschenswerte, in diesem ersten Jahr noch nicht erreichte Zielstrebigkeit und Abrundung.

Die Abende wurden sehr abwechslungsreich gestaltet. Eines blieb sich gleich: Das Musizieren. Manchmal waren es die Kinder unter sich, die den Abend bestritten. Ein Spinett-Abend bei Kerzenlicht ist mir noch in lebhafter Erinnerung; er brachte uns Mozart-Menuette, alte Tänze und von Couperin Jahrmarktstücke. Es war eine reine Freude, die kleinen Spieler in ihrer Andacht am Spinett tätig zu sehen. Ein andermal konnten die Flöteler ihre selbstgebauten Instrumente erklingen lassen. Anfänger spielten im Chor einfache Melodien, die beiden Geschwister Annemarie und Käthi musizierten Duette und das „Zofinger-Trio“ gab schon sehr Anspruchsvolles auf den verschiedenen Flöten wieder. Dann gab es Programme, an denen Kinder und Erwachsene beteiligt waren, so an unserem Schlussabend, der zu einem kleinen Fest ausgeweitet wurde, an dem Kasperltheater gespielt, Improvisationen getanzt, und von Elsbeth gar ein Spitzentanz ausgeführt wurde. — Immer und immer wieder wurden wir Leiter darum gebeten, vor den Schlafzimmern „Abendmusiken“ zu geben. Dem entsprachen wir gerne und spielten Quartette, Cembalo-Konzertchen und anderes mehr. Bach-Choräle, die wir in Streichquartettbesetzung spielten, liessen die reichhaltigen Ferientage feierlich ausklingen. Das waren Höhepunkte musikalischen Erlebens.

Mit diesen Ausführungen haben wir Ihnen Einblick geben wollen in ein Lager, das mehr bieten möchte als nur Ferien, das geistige und künstlerische Ziele anstrebt und versucht, von allen Seiten Musik, wie wir sie verehren und lieben, an das Kind heranzutragen. Dass musikalische Betätigung notgedrungen einem Ausgleich ruft, wie ihn das Kind in Spiel und Bewegung findet, haben wir von allem Anfang an erkannt, und es ist uns gelungen, Musik nicht zu einem Schulfach zu stempeln, sondern Freude zu pflanzen, Anregungen zu geben und Kinder zum Erlebnis des gemeinsamen Musizierens zu führen — Gelegenheiten, die sich dem Kinde sonst nicht oft bieten. Nicht zu vergessen ist der Wert der Erziehung zur Selbstverständlichkeit im Vorspielen und zum aufmerksamen Hören.

Ein Problem besonderer Art ist die Auswahl der Kinder. Wir haben in diesem ersten Jahr die Erfahrung gemacht, dass ein solches Lager

in gewissem Sinne einer Elite von Kindern bedarf; Kinder, die eine angeborene Musikalität, am liebsten bereits Kenntnisse an einem Instrument mitbringen. Es mag für Sie vielleicht von Interesse sein zu erfahren, dass wir alle Eltern, die Kinder anmeldeten, aufsuchten, um Milieu, Charakter und musikalische Eignung kennen zu lernen. Dieses Vertrautsein mit den häuslichen Verhältnissen hat uns Leitern die Arbeit und den Kindern das Einleben in die neue Gemeinschaft wesentlich erleichtert. Dass sich in drei Fällen Geschwister zur Teilnahme meldeten, hat sich sehr bewährt, gelang es diesen doch, den Ton unter den Kindern festzulegen.

Sie werden verstehen, dass wir mit viel Freude und Begeisterung an die Gestaltung eines nächsten Musikerferienlagers herantreten. Die Idee, die dem Lager zu Grunde liegt, ist uns lieb geworden, und mit der Erfahrung dieses Sommers glauben wir getrost an ein erneutes Planen gehen zu dürfen.

David Tillmann.

Nachrichten

Der Leiter unserer Violinausbildungsklasse, Herr Alexander Schaichet, erhält von der Stadt Zürich eine Ehrengabe von Fr. 1000.—. „Diese Auszeichnung soll ein bescheidener Dank der Oeffentlichkeit sein für seine hervorragende Förderung der schweizerischen musikalischen Jugend“.

Im Rahmen der Volkshochschule Zürich spricht diesen Winter unser Lehrer für Musikgeschichte, Herr Prof. Dr. Fritz Gysi, über interessante musikalische Zeitfragen wie z. B. die soziale Stellung des Musikers, die Technisierung der Musik, die Reformen in der Musikpädagogik etc.

Unser Lehrer für Kontrapunkt, Herr Robert Blum, veranstaltete im kleinen Tonhallsaal mit seiner Orchestergemeinschaft Zürich ein Konzert unter Mitwirkung des bekannten Cellisten Caspar Cassado, wobei neben Werken von Haydn und Schumann ein Concerto da camera von Hermann Haller zur Erstaufführung gelangte.

Unser Klarinettenlehrer, Herr Georg Bauer, spielte im Radio Sonaten von Xavier Lefèvre und Lutz Harteck, am Klavier begleitet von Lutz Harteck.

In einem von der Handelsabteilung der Töchterschule Zürich veranstalteten Musikwettbewerb errangen zwei Schülerinnen unserer Violinlehrerin Frau Dr. Ingrid den erste Preise: Ellen Kubli denjenigen der 2. Klasse und Ursel Metzger den der 3. Klasse sowie den Spezialpreis für die beste aller Leistungen.

In einem Volkskonzert unter Leitung von Niklaus Aeschbacher spielte unser ehemaliger Schüler Heiner Reitz mit ausgezeichnetem Erfolg die Symphonie Espagnole von Lalo.

Das Tösstaler Kammerorchester veranstaltete zusammen mit dem Stuttgarter Kammerorchester unter Leitung unseres Schülers Heinrich Egli Konzerte in Winterthur und Bauma mit Werken aus der Barockzeit. An der Orgel spielte unser Schüler Otto Hintermüller.

In einer Serenade des gleichen Orchesters sang unser Schüler Werner von Aesch Lieder von Beethoven und Schubert. Die Presse rühmt seine ungewöhnliche Gesangskultur.

Unsere Winterferien beginnen Mittwoch, den 23. Dezember 1953
und dauern 2 Wochen
Wiederbeginn des Unterrichts: Mittwoch, den 6. Januar 1954



MUSIKAKADEMIE ZÜRICH

DIREKTION: HANS LAVATER

Wir führen regelmässig folgende Kurse durch:

Gehörbildung (Solfège)

Harmonielehre

Formenlehre und Analyse

Musikgeschichte

Kontrapunkt

Klavierpädagogik - Violinpädagogik

Blattspiel

Chordirektion

Blasmusikdirektion

Schulgesangsmethodik

Rhythmisch-musikalische Erziehung

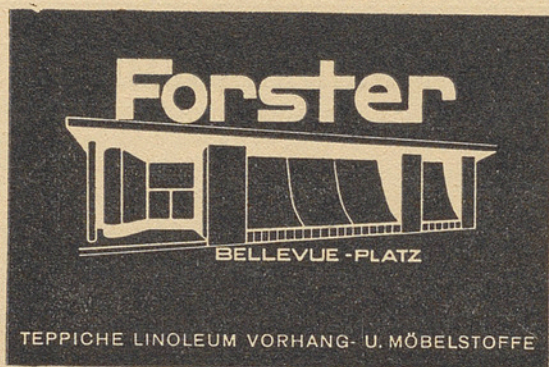
Blockflöte

Anmeldungen erbitten wir an unser Sekretariat, Florastrasse 52, Tel. 32 61 37

Pianohaus
RAMSPECK
& **SÖHNE**

. . . ein guter Name im Klavierfach für sorgfältige und gekonnte Arbeit in der Pflege von Tasteninstrumenten.

Alle Schweizer Markeninstrumente sowie Förster Flügel u. Klaviere in gepflegter Ausstellung vertreten.



Aus unserem reichhaltigen Lager in neuen und gebrauchten

Pianos und Flügel

finden Sie das für Sie passende Instrument. Wir ermöglichen Ihnen die Anschaffung auf bequeme Teilzahlung oder Miete. Verlangen Sie unsere Preisliste oder besuchen Sie unsere Ausstellung.

Wir stimmen, reparieren und modernisieren.

Pianobau H. Bachmann & Co. Zürich

Feldeggstrasse 42 Telephon 24 24 75

GEIGENBAU-REPARATUREN MEISTERINSTRUMENTE

P. BÄNZIGER  **& CO.**

SEEFELDSTR. 5/II. TEL. 24 43 29 ZÜRICH 8

**Ihr Musikinstrument
Ihre Musiknoten
Ihre Schallplatten**

beziehen Sie am besten bei



Größtes Haus der Musikbranche in der Schweiz

Zürich

Füsslistrasse 4 und Limmatquai 26/28

Anvertrauen Sie Ihr Instrument nur dem gelernten, erfahrenen Fachmann

**Klavierstimmen Sämtliche Reparaturen
Expertisen**



ARMIN JACOBI ZÜRICH 6

Klaviertechniker (staatl. geprüft) Lindenbachstrasse 38
Telephon 28 50 98

Mitglied des Schweizerischen Verbandes der Klavierfachleute und -Stimmer



MUSIKHAUS HÜNI AG.

*gute Aufnahmen
komplette Sinfonien
Kammermusikwerke
Plattenspieler (3 Touren)
Plattenständer und Alben
Langspielplatten
und Radios*

Fraumünsterstr. 21 - Tel. 23 56 67



**Schülergeigen
Meistergeigen
Blockflöten
Bogen Saiten
Musikalien
Reparaturen**

Jecklin

Sreichinstrumente

PFAUEN-ZÜRICH 1

In der Zwischenstunde ins heimelige

FLORIDA

Alkoholfreies Restaurant

ECKE SEEFELDSTRASSE / FLORASTRASSE ZÜRICH 8